

Baer-Kommentar

Coronafolgen – zwischen Mitmenschlichkeit und asozialem Verhalten

Udo Baer und Gabriele Frick-Baer

Der Umgang mancher Menschen mit den Coronafolgen macht mich fassungslos: Da werden Flaschen mit Desinfektionsmitteln aus Apotheken gestohlen und Desinfektionsapparate aus den Toiletten von Restaurants und Gemeindehäusern und unbeirrt selbst auf den Polizeiwachen aus der Wand gerissen. In Klinik-Stationen müssen Medikamente eingeschlossen werden, weil sie sonst gestohlen werden ... Krisen bringen in Menschen schlimme Seiten hervor.

Und sie bringen auch gute Seiten hervor, die mich faszinieren und rühren. Wir erhalten z. B. als (annähernd) 70-jährige Menschen nicht nur alle erdenklichen Hilfsangebote von unseren Kindern, sondern auch von jungen und neuen Nachbar/innen, mit denen wir bisher lediglich freundliche Kontakte pflegten (gegenseitig Päckchen annehmen z. B.), fürs Einkaufen und für alles „womit wir Ihnen helfen können. Sagen Sie nur Bescheid.“ In vielen Häusern, erfahren wir von unseren etwa gleichaltrigen Freund/innen und Bekannten, geschieht Ähnliches, und im Internet, das damit seine segensreiche Seite zeigt, werden solche Hilfsangebote für die Menschen, die krank oder alt oder beides sind, bekannt gemacht und verbreitet. Die Menschen, die solidarisch sind und ihre Mitmenschlichkeit tätig zeigen, sind offensichtlich in der Mehrheit und das ist wunderbar.

Wir glauben, dass es gerade lebensnotwendig an der Zeit ist, dass wir uns alle an der Würde als Kompass für die alltägliche Konfrontation mit unseren Ängsten und Unsicherheiten orientieren. Dass wir uns eben nicht im Entweder-Oder bewegen und gegenüberstellen, für sich oder für die Allgemeinheit zu sorgen, sondern würdigen, dass wir gerade in dieser Ausnahmesituation das große UND brauchen: dass jede und jeder für sich selbst sorgt UND Sorge für die anderen in seinem und ihrem Lebensumfeld trägt. Dass jede und jeder alles daransetzt, was in ihrer und seiner Macht steht, sich zu schützen UND damit andere schützt, soweit es in ihrer und seiner Macht steht. Wenn die vom Corona-Virus besonders gefährdeten Gruppen, auch das sollte man bedenken, alles, was sie zu ihrem eigenen Schutz tun können,

tun, also z. B. sich weitgehend in die Häuslichkeit zurückziehen und Hilfsangebote annehmen, dann tun sie auch etwas für die anderen, die sich für nicht gefährdet halten: sie tragen auch ihren Anteil dazu bei, das Gesundheitssystem und die am äußersten Anschlag arbeitenden medizinischen und pflegenden Mitarbeiter/innen nicht ohne Not zu belasten und die Versorgung auch für andere Patient/innengruppen „frei“ zu halten.

Wir brauchen unser „Würde-Ich“ in Aktion: Eigensinn UND Gemeinsinn, Selbstachtung UND Achtung und Respekt gegenüber den anderen, Achtsamkeit gegenüber sich selbst UND gegenüber den anderen, Freundlichkeit und Freundschaftlichkeit, Höflichkeit und Zärtlichkeit und vor allem die „Würdigung dessen, was ist“. Wir hoffen, dass sich Gedanken und Handlungen wie diejenigen, die wir z. B. vom Umgang mit Lepra-Kranken und mit Seuchenbelasteten im Mittelalter kennen, keine Mehrheit finden: Dass Menschen aus lauter tabuisierter Angst, der Unerträglichkeit des Kontrollverlustes oder der Verleugnung der Gefährdungssituation den gesundheitlich grundbelasteten Menschen die Schuld für das Corona-Virus zuweisen und sie wie Aussätzige behandeln. Wir hoffen, dass Quarantäne für den einzelnen nicht Isolation und Einsamkeit heißt, sondern Begegnung auf vielen Ebenen und Erfahrungen der Zugehörigkeit zulässt – in dem Rahmen, der möglich ist: viel miteinander sprechen, gemeinsam singen, viel telefonieren, Briefe schreiben, Schwätzchen halten, Gefühle austauschen – vieles ist möglich, es geht mehr, als die meisten denken. Mitmenschlichkeit braucht Begegnung mit Menschen. Jeder Mensch braucht für ein gutes Leben, gerade in Zeiten der Angst und Unsicherheit, menschliche Nähe und spürende und kreative Begegnungen, braucht zugewandte, wahrhaftige, tröstende und aufrichtige Würdigung, die sich über die Qualität der Worte und dem Ausdruck der Stimme jedem Menschen an seinem Platz Bedeutung und Wertschätzung zumisst. „Wie geht es Ihnen?“ Wir hoffen, dass diese nicht virus- sondern menschenbezogene Frage ab sofort und in Zukunft wieder Einzug hält in unser Begegnung- und Beziehungsrepertoire.